

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile ober deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 90.

Donnerstag den 19. April 1900.

7. Jahrgang.

Arbeiter! Rüstet zu einer würdigen Feier des 1. Mai!

Zentrum und Marinevorlage.

Es ist eine ausgemachte Sache: das Zentrum bewilligt auch diese Marinevorlage. Die Vorbehalte, welche das Zentrum bei der ersten Lesung gemacht hatte, alle Studien und Forschungen, die es hat anstellen wollen, sein Fragepiel in der Budgetkommission, die Deckungsfrage zumal, Alles erweist sich als blauer Dunst, als Kniffe und Schliche, um die Wähler zu betriegen. Man sollte meinen, das bereits so oft wiederholte Spiel, daß das Zentrum in der ersten Lesung nichts weiß und in der zweiten Alles, sei zu abgeschmackt, um eine Wirkung auszuüben. Und allerdings vor Allen, die das parlamentarische Leben Deutschlands in den letzten Jahren mit sehenden Augen verfolgt haben, könnte das Zentrum jetzt ruhig seine Larve ablegen: Sie wissen, daß es die Erbschaft des Nationalliberalismus als Regierungspartei angetreten hat. Aber theils aus Rücksicht auf diejenigen, die noch immer nicht alle werden, theils wegen seiner Schlangennatur, theils aus Angewohnheit und Dressur — wie denn auch ein altes Zirkuspferd noch Courbeuten (Bogensprünge) schlägt, selbst wenn es zum Schinder gefahren wird — beharren die Führer des Zentrums an der alten Taktik, zieren sich erst und säneiden Gesicht, bevor sie in den Apfel beißen, der ihnen sonst gar nicht übel schmeckt.

Die Deckungsfrage! Da hat ja das Zentrum selbst der Regierung ein Bündel neuer Steuerprojekte vorgelegt, und der Zentrum-Müller (Fulda) erklärte in der Kommission, das sei vollkommen ausreichend, um die etwaige Lücke zu decken! Herr Abg. Müller (Fulda) ist — vom Gesichtspunkte der Regierung — stets die Macht, die das Böse will und das Gute schafft. Erst spricht er der Regierung in die Suppe, um dann mit liebenswürdiger Zuborommenheit sie selbst auszulöffeln. Im Jahre 1898 hat er aus Opposition gegen die Regierungsvorlage die Baufrist der bewilligten Panzerschiffe von 7 auf 6 Jahre abgekürzt, also thatsächlich mehr bewilligt, als die Regierung verlangte; jetzt bringt er der Regierung selbst die Lösung der Deckungsfrage entgegen, wegen der er die Vorlage hat ablehnen wollen. Freilich nur eine angebliche Lösung, eine Lösung, mit der sich das Zentrum zufrieden giebt, weil es die Marinevorlage bewilligen will, eine Lösung, die ebenso nichtig ist, wie die gesammte Oppositionskomödie des Zentrums.

Zunächst ist das überhaupt ein etwas seltsamer Standpunkt für eine angeblich demokratische Partei, in neuen Steuern das Wunschträutlein zu sehen, welches alle Schläffer öffnet. Das Volk hat der Steuern übergenug, der direkten, wie der indirekten! Und wenn uns gewiß eine progressive Einkommensteuer lieber ist, als eine Verbrauchssteuer, so heißt das noch nicht, daß wir in der Einkommensteuer einen Volkssegen erblicken. Wir wünschen die Einkommensteuer, wenn es gilt, durch diese die Verbrauchssteuer zu ersetzen, oder wenn es gilt, damit Kulturaufgaben zu bestreiten, aber an und für sich ist selbst die feste Einkommensteuer eine Last, die sich das Volk hinwegwünscht. Die Erbschaftsteuer, für welche das Zentrum plaidirt, wäre uns willkommen, wenn dadurch die Bier- oder Zuckersteuer vermindert wäre, aber eine Reichserbschaftsteuer als Anhängsel zu den Verbrauchssteuern ist nur eine Vermehrung der Steuerlast. Eine Reichs-Erbschaftsteuer einzuführen, um Panzerflotten zu bauen, das läuft darauf hinaus, Krupp und Konsorten zu Erben des deutschen Volkes einzusetzen, denn das Geld für Panzerflotten fließt ja in die Taschen dieser Herren.

Doch ist auch gar nicht daran zu denken, durch eine Reichs-Erbschaftsteuer, eine Vermehrung der Lotteriesteuer und der Börsenstempelsteuer die Kosten der Marinebauten zu decken. Gerade in dem Augenblicke der Noth wird das ganze Gebäude dieser Steuern zusammenbrechen. Denn die ganze Deckungsfrage wurzelt ja in der Erkenntnis, daß der industrielle Aufschwung und mit ihm die Steigerung der Reichseinnahmen nicht ewig dauern kann, daß man folglich nach Mitteln sich umsehen muß, einen etwaigen Ausfall zu decken. Nun wohl, es

giebt keine trügerische Steuer, als die auf Werthpapiere. Sie schwillt schnell auf beim guten Geschäftsgang, um beim schlechten ebenso schnell zusammenzuschmelzen. Schon die Geschäftslawe von 1891—93 hat die Einnahmen der Reichs-Stempelsteuern, inklusive Lotteriesteuer, von 34 auf 21,7 Millionen Mark, also um mehr als ein Drittel vermindert. Kein Mensch zweifelt daran, daß, wenn es jetzt zu einer Handelskrise kommt, der Zusammenbruch größer sein wird, als 1890 nach dem geringen Aufschwung der 80er Jahre. Dazu ist es Gesetz bei jeder Steuer, daß, je größer der Steuerfuß, desto leichter Schwankungen des Ertrags eintreten. Nicht viel besser ist es um die Erbschaftsteuer bestellt zur Zeit des geschäftlichen Rückgangs. In solchen Zeiten führt der Tod des Geschäftsinhabers am häufigsten zur Auflösung des Geschäfts und die Liquidation vollzieht sich unter den ungünstigsten Verhältnissen. Von allen Steuern, mit denen man das Einkommen der Kapitalistenklasse zu treffen sucht, ist die progressive Einkommensteuer nicht nur diejenige, die direkt auf das Ziel losgeht, sondern die einzige, die eine ausreichend breite Grundlage darbietet, um darauf fiskalisch zu bauen. Die vom Zentrum in Aussicht genommenen Steuern dagegen werden gerade in dem Moment versagen, für den man sie in Bereitschaft halten will: die Zeit der Geschäftslawe.

Mag die Regierung auch auf die Steuervorschläge des Zentrums eingehen — ob sie die Erbschaftsteuer akzeptirt, ist mehr als zweifelhaft — so wird man doch nach neuen Steuerquellen sich umsehen müssen, da die projektirten zur Deckung der Milliardenausgaben für die Flotte durchaus nicht ausreichen. Und das Zentrum wird mitthun müssen, da es, wenn es die Marinevorlage bewilligt, sich auch zur Aufbringung der Mittel verpflichtet.

Staatssekretär von Thielemann schlug eine Saccharin-Steuer vor. Er meinte u. A., dadurch werde auch noch der Zuckerkonsum gesteigert. Daß gerade die hohe Verbrauchssteuer auf Zucker die ärmere Bevölkerung veranlaßt, den Nährstoff Zucker durch ein Kohlenprodukt zu ersetzen, verschweigt er. Der Genuß von Saccharin statt Zucker ist vom Gesichtspunkte der Ernährung wie der Genuß von Wehm statt Brod. Soweit also hat die hohe Zuckerbesteuerung das Volk gebracht. Und was steht darin die Regierung? Nur die Gelegenheit zu einer neuen Besteuerung! Nun wohl, wenn der Genuß von Saccharin etwas in fiskalischer Beziehung beweist, so ist es dieses: daß an eine Erhöhung der Zuckersteuer jedenfalls nicht mehr gedacht werden kann.

Wir wollen uns jetzt nicht bei der Erörterung der einzelnen Verbrauchssteuern aufhalten — es wird, wenn die Marinevorlage bewilligt wird, eine Zeit kommen, wo wir es in aller Ausführlichkeit werden thun müssen — sogleich aber jetzt schon: die Verbrauchssteuer, die am ehesten zur Deckung eines Ausfalls im Staatsbudget herangezogen werden wird, ist die Biersteuer. Wären die Zentrumsführer reden, was und soviel sie wollen, um diese Thatsache kommen sie nicht herum: wenn sie die Marinevorlage bewilligen, so bewilligen sie für eine nahe Zukunft eine Erhöhung der Biersteuer. Das ist die Lösung der Deckungsfrage, zu der die Entwicklung der Thatsachen drängt. Und die parlamentarischen Schlausüchse des Zentrums wissen es schließlich nicht minder gut, als wir, nur sagen sie es nicht, denn sie gehen auf politischen Gimpelfang aus.

An dem Militarismus und den damit verbundenen Lasten traf parlamentarisch die national-liberale Partei die hauptsächlichste Verantwortung. Auch da hat man dem Volke goldene Berge versprochen. Aber die Schätze sind von den Herren Bleichröder, Krupp, Stumm u. c. eingeheimst worden, dem Volke wuchsen nur die Steuern bergeshoch. Für den Marinismus übernimmt das Zentrum die parlamentarische Verantwortung. Und wieder verspricht man dem Volke goldene Berge. Wieder aber ist es das Volk selbst, welches das Gold zusammentragen muß mit dem die Herren Bleichröder, Krupp, Stumm u. c. sich die Taschen füllen.

Wenn aber je ein Schwindel in seinen ersten Anfängen schon vor dem gesammten Volke aufgedeckt wurde, so ist es der Flottentummel, und wenn je eine Partei gewarnt worden, so ist es jetzt das Zentrum, — der Tag naht, an dem das Volk mit den Zentrumsleuten ebenso abrechnen wird, wie mit den Nationalliberalen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Betrachtung des Handels und der Industrie prägt das Organ der Deutschen Adelsgenossenschaft, das „Deutsche Adelsblatt“, in welchem die verborgensten Gesinnungen und geheimsten Gedanken des preussischen Junkerthums am unentwehrtesten zum Ausdruck gelangen, weil hier die Adelligen ganz „unter sich“ sind und sich „ganz und voll“ korrekt blaublütig ausleben können. Das Organ der nach konservativem Ausdruck „zum Herrschen prädestinirten“ Kaste will, wie es in einer Briefkastennotiz betheuert, in der Ofternummer „den politischen Kampf ruhen und uns den Frieden dieser erhabenen Zeit nicht dadurch beeinträchtigen lassen, daß wir unserer Widersacher anders als mit dem Bunsche gedenken, sie möchten mit uns eines Sinnes werden“. Daher schreibt es denn auch völlig unpolitisch an die Adresse des Handels und der Industrie unter dem echtdeutschen Titel „Marchands“ phänomenale Sätze wie folgende nieder:

Kürzlich hatten wir Gelegenheit, in einer Abtheilung der Deutschen Kolonialgesellschaft einen Herrn reden zu hören, der dem deutschen Adel im Gegensatz zur englischen Aristokratie einen Vorwurf daraus zu machen sich berechtigt hielt, wenn derselbe im Mittelalter sich nicht am Handel betheiligte. — Schon seit der Regierung Kaiser Karls V. so etwa meinte der Redner, sei es für den Adel schimpflich gewesen, Handel zu treiben.

Allerdings hat der deutsche Adel nicht nur im 16. Jahrhundert, sondern schon weit früher, namentlich zur Blüthezeit der höchsten Bildung, es verschmäht, das Krämerthum als ein erstrebenswerthes Lebensziel anzusehen. Wenn der Handel nicht nur jeden Aristokraten von echtem Schrot und Korn, sondern auch sonst jeden ausländigen Menschen zurückstößt, so liegt das im Wesen des Merkantilismus, der nicht nur persönliche Eigenschaften niederer Natur beim Individuum zur Voraussetzung hat, sondern auch als wirtschaftliche Erscheinung sich den Vätern der großen Menge anbequemen muß. Der Handel verlangt Domestikaturen, die zu spielen und zu überlisten verstehen.

Nun, was das Spielen betrifft, so haben, wie die „Volksztg.“ treffend bemerkt, uns gewisse Prozesse der letzten Zeit darüber aufgeklärt, daß in dieser Kunst der Bürger bei dem spezifischen Hinte-Adel noch sehr viel lernen kann. Und in der Kunst des Ueberlistens hat es der Bürger niemals so weit gebracht, wie der erlebte Adel des Mittelalters es bei seinen Buchstapellereien gebracht hat, bei denen er den „marchands“ (Kaufleuten) die Früchte ihrer anstrengenden Thätigkeit mit der Virtuosität gewohnheitsmäßiger Wegelagerer und Räuberei abjagte.

Da der Handel sich in neuerer Zeit mehr und mehr der Klamme bedient, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf seine Darbietungen und Leistungen hinzulenken — auch die ältesten und angesehensten Geschäfte inseriren in den Zeitungen; selbst der von einem Adligen geleitete Bund der Landwirthe macht Klamme für seine Bloß-Cigarre und andere Erzeugnisse agrarischen Spekulationsgeistes — so steht die Kaufmannschaft tief unter dem Niveau des handelsfeindlichen Blaubluts. Wörtlich sagt das „Deutsche Adelsblatt“:

„Weil in der Gegenwart der Handel der Klamme, die ja auch in einer besonderen Spezies von Tageblättern ihren Ränzen, ärmlichen Ausbund zu erhalten pflegt, nicht mehr eutrathe kann, darum ist ihm nur eine untergeordnete Stellung, die er bereits im Mittelalter befaß, angewiesen. Feinsühlende und hochstrebende Naturen werden sich niemals mit dem Handelsgeist befreunden.“

Ein Staat, der in überwiegender Weise sich zum Handelsstaat entwickelt, muß naturgemäß seine Aristokratie zurückdrängen und den Handelsplebejern die Vorherrschaft einräumen.“

Und damit nicht etwa die Industriellen sich einbilden, sie ständen bei dem preussischen Blaublut in höherer Schätzung, so wird auch ihnen zu verstehen gegeben, daß sie durch eine Welt von Inferiorität von dem Adel getrennt sind. Denn, so sagt das Organ des preussischen Junkertums:

„Wie bei der Kellame im Handel, so endet auch bei der modernen Fabrik die ritterliche Weltanschauung! Es giebt im Leben der Menschheit Scheidung und Grenzlinien des Verständnisses, die unüberbrückbar sind.“

Die kostbaren Ergüsse adliger Weltanschauung sind einfach überwältigend. Uns dünkt, daß auch in Ostelbien die „ritterliche Weltanschauung“ bei den Schweinehallwohnungen der Arbeiter endet. Das Adelsblatt hat wenig Ursache, so hochmütig auf die Fabriken herabzublicken.

Die Führer des Bundes der Landwirthe haben zu der „gräßlichen“ Flottenvorlage noch immer nicht Stellung genommen. Offenbar wollen sie sich im Hinblick auf einen guten Kuhhandel so lange wie möglich freie Hand lassen. Das geht auch aus einem Schreiben hervor, das der zeitige Vertreter des Wahlkreises Kaiserslautern-Kirchheimbolsanden, Abg. Dr. Köfide (Vorstandsmitglied des Bundes), an den Genossen Kaufmann Element in Kaiserslautern gerichtet hat. In Kaiserslautern hat unlängst eine sozialdemokratische Volksversammlung stattgefunden, die sich in einer Resolution gegen die Flottenvorlage aussprach. Diese Resolution wurde Dr. Köfide zugesandt. Daraufhin hat dieser an Genossen Element jetzt folgende vielsagende Antwort gerichtet:

„Ich bedaure, vorläufig nicht in der Lage zu sein, Ihnen mitzuteilen, wie ich mich zu der Flottenvorlage stellen werde, da dieselbe gegenwärtig noch in der Kommission berathen wird.“

Die Regierung brauchte also nur über den agrarischen Stoch zu springen, dann würde es für Dr. Köfide und seine Freunde keiner Kommissionsitzung mehr bedürfen, um ihre Stellungnahme zu entscheiden.

Neue Liebesgaben für die Brauntweinkrenner stehen nach der „Nationalztg.“ in Aussicht. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die Regierung eine weitere Erhöhung der Verbrauchsabgabe für Brauntwein einleiten werde. Auf der anderen Seite sollen dann neue Maßregeln zur Förderung des Absatzes von steuerfreiem Spiritus für Brenn- und Beleuchtungszwecke ergriffen werden, d. h. also mit andern Worten, eine Mehreinnahme aus der Besteuerung des Trinkbranntweins soll verwandt werden zu Zuschüssen an die Brenner, damit dieselben für Brenn- und Beleuchtungszwecke Spiritus unter dem Herstellungspreis abgeben können. Den Anlaß zu solchen Maßregeln soll der Umstand bieten, daß nach dem Brauntweinsteuergesetz von 1895 die Vorschriften über die Brennsteuer im Jahre 1901 außer Kraft treten.

Gege eine Erweiterung der Befugnis der Gewerbegerichte, bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit ein Einigungsverfahren zu veranstalten, hat sich der Vorstand des Vereins der Industriellen des Regierungsbezirks Köln erklärt; die Beschlüsse, die die Kommission des Reichstags in dieser Sache zu Gunsten einer friedlicheren Behandlung der Lohnfrage gefaßt hat, sollen angeblich „einen durchaus unberechtigten Eingriff in die persönliche und wirtschaftliche Freiheit darstellen“. Es soll versucht werden, mit anderen wirtschaftlichen Vereinen in dieser Frage ein gemeinsames Vorgehen zu erzielen. — Es ist die alte öde Vitane der Herrenmoral, die hier geklungen wird. Aber sie wird den Unternehmern selbst allgemach zu dum. Mehr und mehr kommen sie zu der Einsicht, daß es gescheiter ist, mit den Arbeitern gemeinsam die Arbeitsbedingungen zu regeln, als sich jeden Augenblick der Gefahr eines Streiks auszuweichen. Wenn die Arbeiter die Berufsorganisation fortgesetzt so fleißig pflegen wie in den letzten Jahren, so werden sie, vermöge der Macht, die starke Gewerkschaften repräsentieren, in nicht allzulanger Zeit die Herrenmoral des Unternehmertums verdrängt und an deren Stelle das Prinzip der gemeinsamen Vereinbarung der Arbeitsbedingungen zur Regel gemacht haben.

Zur Reform des Landtagswahlrechts in Bayern. Unsere Parteigenossen im bayerischen Landtag stellen bei Beginn der Session folgenden Antrag:

„Es sei an die Staatsregierung das Ersuchen zu richten, sie wolle dem gegenwärtig verammelten Landtag den Entwurf eines Gesetzes vorlegen, durch welches das Wahlrecht dahin abgeändert wird, daß bei voller Eintragung einer unabhängigen Wahl, allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht gewährt, den Ständen wie dem Lande die ihnen nach der Bevölkerungsgröße gebührende Abgeordnetenwahl eingeräumt und eine geeignete Vertretung der Minoritäten nach dem Prinzip der Proportionalwahl in Aussicht genommen werde.“

Der Antrag wurde nach eingehender Berathung einer Kommission überwiesen. Dieser hat jetzt der Zentrumskommission einen Bericht erstattet, wie er, das heißt das Zentrum, sich die Reform denkt. Der Berichtsteller bezeichnet die Einführung des direkten Wahlrechts als das Hauptziel, hält aber seine Durchführung für „schwierig“. Nach einer Besprechung der Anforderungen, die die Sozialdemokraten an das Wahlgesetz stellen, wobei er sich gegen das Proportionalwahlrecht ausspricht, und überhaupt hinter vielen Nebenarten seine realistischen Anschauungen deutlich durchblicken läßt, schlägt er vor, zu beschließen, daß die Regierung aufgefordert werde, baldigst einen Entwurf zur Einführung des direkten Wahlrechts vorzulegen. Für die Eigenschaften, die zum Wählen berechtigten sollen, schlägt er vor: „Wahlberechtigt ist jeder Bayer, welcher das fünfzehnjährige Lebensjahr erreicht hat, die bayerische Staatsangehörigkeit seit mindestens einem Jahre

besitzt, ausweislich den Verfassungsgesetz geleistet hat und dem Staat seit mindestens einem Jahre eine direkte Steuer entrichtet.“ — Darin ist sowohl in Beziehung auf die Dauer der Steuerentrichtung und der Staatsangehörigkeit sowie durch Hinaufsetzung des Wahlalters von 21 auf 25 Jahre eine wesentliche Verschlechterung des jetzigen Wahlrechts enthalten, die durch die Beseitigung der indirekten klassenlosen Wahl keineswegs aufgewogen wird. Das Zentrum zeigt sich also anscheinend nicht geneigt, das Wahlrecht wirklich zu verbessern.

Im Schutzgebiete Kamerun haben nach einer neuen Meldung der „Kreuzzeitung“ ruhige Verhältnisse wieder Platz gegriffen. Die unter Führung des Hauptmanns von Dannenberg unternommene Straf-Expedition ist am 6. Februar in Esulan eingetroffen. Von dort aus hat allerdings eine starke ostwärts gefandte Patrouille feindliche Bulis gefunden und über Bombovod ohne Verlust zurückgeworfen. Im Uebrigen waren aber die meisten Bulis in und um Komaka Esulan in ihren Dörfern verblieben und zeigten sich friedlich. Die mit den Bulis sitzenden ausländischen Bulis durch Vermittlung amerikanischer Missionare eingeleiteten Friedensverhandlungen zeitigten den Erfolg, daß eine Anzahl Bulis-Häuptlinge der Strecke Kribi-Esulan bereits um Frieden baten. Nach Hauptmann Dannenbergs Bericht ist an der Küste bei Kribi und im anschließenden Gebiet alles ruhig, so daß die baldige Wiederbelebung von Handel und Verkehr zu erwarten ist.

Kleine politische Nachrichten. Der Bund der Landwirthe in Auri. Wittmann hat beschloffen, in der dort bevorstehenden Erntewahl zum Reichstage für den antisemitischen Kandidaten Bruhn zu stimmen. Die Wahl des agrarisch angehauchten nationalliberalen Kandidaten Dr. Semler ist dadurch sehr gefährdet. — Nach dem „Niederösterreich. Courier“ wurde Gymnasialoberlehrer Dr. Doermann von Buzlau noch Königsbrunn verlegt und diese Verlegung sei eine Maßregelung Doermanns seiner liberalen Gesinnung wegen. Unwahrscheinlich klingt das nun gerade nicht. — Ein Frankfurter Blatt hatte in auffallenden Lettern die Frage abgedruckt: Wann wird auf Grund der lex Heinze die Bibel konfiszirt? Wegen dieser Frage wurde Anklage erhoben, weil der Staatsanwalt darin eine öffentliche Beschimpfung der christlichen Kirche erblickte. Die Strafkammer des Landgerichts zu Frankfurt a. M. lehnte aber die Eröffnung des Hauptverfahrens ab, weil die Frage nur bedeutete, daß einzelne Theile der Bibel im Sinne der lex Heinze ebenfalls erscheinen könnten. — In der Nacht zum zweiten Feiertag erschoss sich der aus dem Badischen gebürtige Soldat Saizgeber, der in der 10. Kompanie des Regiments in Worms stand. Es ist das seit wenigen Wochen der dritte Selbstmord in dieser Kompagnie! — Nach einer Blättermeldung wurde angeblich in Ancona ein anarchistisches Komplott, das Unruhen hervorzuheben bezweckte, entdeckt. Die Polizei hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. — Die Schaaeren des Mahdis sind vor den Verhärtnungen, die Negus Menelik seinen Truppen gesandt hat, nach den inneren Theilen der Landchaft von Tigris geflohen, so meißt die „Agence Havas“ aus Djibuti. Die siegreichen Messinier sind nach Harar zurückgekehrt. Der Religionskrieg ist beendet. — In New-York freiten 70 Italiener an den Graton-Wasserwerken; sie fordern eine Lohnserhöhung. Der Streik nimmt außer bedrohliche Formen an, da die Italiener sich weigern, die Wasserwerke zu verlassen, und am Sonntag auf einer improvisirten Weisse mit 135 Genossen bewaffnet erschienen. 250 Mann Militär wurden entsandt, ein Sergeant wurde erschossen. Die Streikenden drohen, nach einem offiziellen Telegramm, die Werke zu zerstören, wodurch New-York die Wasserzufuhr abgeschnitten werden würde.

Frankreich.

Zur Weltanschauungsrede Millierands bemerkt der „Vorwärts“:

„Es ist selbstverständlich, daß bei solchen Gelegenheiten idealistische Wendungen gehobener Stils verwendet werden, die den Zuhörern der Wirklichkeit und zumeist den Absichten derer, die sie gebrauchen, widersprechen. Indessen, wer die Reden von 1900 mit den Phrasen vergleicht, die bei der vorigen Weltanschauungsrede von 1889 von Tirard und Carnot gewechselt wurden, der kann sich dem Eindruk eines Fortschritts nicht entziehen. Vorgesetzt von dem besonderen Sprachgebrauch der Partei hat der Genosse Millierand doch, bei aller Allgemeinheit seiner Worte, das bestimmte sozialdemokratische Endziel verkündet, die internationale, friedliche, gleiche, zweckmäßige und gerechte Organisation der Arbeit. Er hat auch das Mittel zur Erreichung dieses Zieles genannt: die Koalition. In den blauen, lichten Farben einer schwärmenden Begeisterung sind die festen Umrisse des Parteiprogramms nicht verloren gegangen. Es war auch ein feiner Zug in Millierands Rede, daß er dem verhärteten Jaren allein dadurch seine pflichtgemäße Reuerenz erwies, daß er an das Friedensmännchen erinnerte.“

Transvaal.

Vom Kriegsgeschandlase. Während des Osterfestes scheinen sich Ereignisse von Belang nicht zuzutragen zu haben. Im Osten des Orange-Flusses ist bis zum Sonnabend bei Wepener hart gekämpft worden. Nach den letzten englischen Berichten sollen die Buren schließlich die Belagerung von Wepener aufgegeben haben. Nach am Freitag wurde jedoch bei Wepener ein bis 10 Uhr anhaltendes, hin und wieder heftiges Geschüßfeuer vernehmen; auch am Sonnabend wurden in Middel-North einige Schüsse in größerer Zwischenweite gehört. Nach amtlicher Mittheilung sind in dem von den Buren umschlossenen Wepener auf englischer Seite 18 Mann getödtet und 132 verwundet worden. Nach einer etwas geheimnißvoll klingenden „Times“-Meldung aus Blumfontein vom 14. d. M. war am Sonntag eine Streitmacht mit 60 Wagen, welche sich zur Verhinderung der Buren vor Wepener begab, in der Nähe von Dwaalsdorp; dies müsse die Ereignisse beschleunigen.“ Endlich sind am Dienstag noch folgende englische Privatmeldungen eingegangen:

Die der „Standard“ aus Blumfontein vom Montag meldet, daß die Kommandos, welche Wepener eingeschlossen, in vollem Rückzug begriffen. „Daily Telegraph“ bestätigt die Meldung, und fügt hinzu, daß die Mehrzahl sich nach Norden zurückgezogen habe, aber 600 weitere Buren seien sich Bethalie nähern. Die „Times“ berichten aus Blumfontein vom Montag, die Streitmacht der Buren, welche Wepener einschloß, sei sich in südlicher Richtung zurückgezogen; über das Ziel der Bewegung herrsche jedoch Ungeklärtheit.

Die Nachrichten aus dem Burenlager weichen von diesen Meldungen ganz erheblich ab. Eine amtliche Meldung aus Pretoria vom Sonnabend besagt, das Geschloß bei Wepener dauere noch an. Die Burchers erbeuteten über 500 Schloßschlüssel sowie Pferde und Maultiere. General Froneman hat, wie berichtet wird, eine britische Truppenabtheilung geschlagen; die Truppenabtheilung lag in der Richtung auf Bosharpoort, entgegenüber über den Orange-River. — Dem „Niederösterreich. Courier“ wird aus Brandburg (Burenlager) vom 13. d. M. gemeldet: Die Kommandanten

Betrans und de Wet sind, wie berichtet wird, mit Truppen in ein Geschloß gekommen, welche von Blumfontein zur Unterstützung des Generals Brabant abgegangen waren. Das „Niederösterreich. Bureau“ fügt hinzu, daß Oberst Delgatty und nicht General Brabant bei Wepener eingeschlossen ist. Sämtliche fremden Militärattachés befinden sich jetzt in Brandfont.

General Brabant, der seinem Untergebenen Delgatty Hilfe kommen wollte, soll selbst seitigen Blumfontein Nachrichten zufolge ist General Brabant mit etwa 1000 Mann in der Nähe von Robertsarm bei der Famersberg-Furt umzingelt.

Auch anderwärts glückten den überraschend auftauchenden Streiftruppen der Buren wieder einige Anschläge. So wurde am 14. d. M. eine Patrouille des Royal Irish Regiments, bei der sich auch Lord Koshin befand, gefangen genommen. Lord Koshin wurde nach Kroonstad gebracht. Ferner wurde im Bereiche von Lord Methuens Heer der Besitzer von Diamantminen Fran Smith, als er aus Barkly West fuhr, von den Buren gefangen genommen.

Aus Pretoria wird gemeldet: Die Kommandos unter Delaren erwarten Lord Methuens's Streitmacht zwischen Kroonstad und dem Baalfeld. Die Beschließung der englischen Stellungen bei Fourteen's Stream werde kräftig fortgesetzt und die englischen Kanonen seien zum Schießen gebracht worden.

Aus Blumfontein meldet der „Daily Telegraph“ anhaltende Regengüsse. Die Bewegungen der Armee des Lord Roberts seien dadurch um zwei Tage verzögert. — Sollten bloß Regengüsse den Kommanden Lord Roberts verhindert haben? Eine fliegende Kolonne der englischen Streiftruppe im Distrikt Carnarvon ist nach einem Marsch von 500 englischen Meilen in die Kar eingetroffen. Der große Distrikt ist innerhalb 5 Wochen pazifizirt, die „Auführer“ sind zerstreut und ihre Anführer verhaftet worden.

Mafeking ist noch immer nicht gefallen. Einem englischen Offizier soll es geglückt sein, nach Mafeking hinein und auch aus Mafeking wieder herauszukommen. Darüber wird mitgetheilt:

Dem Leutnant Smitheman, einem bekannten Rhodesian-Kundschafher, ist es gelungen, durch die Linien der Buren nach Mafeking zu gelangen; Smitheman ist am 8. d. M. wieder nach Plumers Lager zurückgekehrt mit Depeschen aus Mafeking, die bis zum 5. d. M. reichen; an diesem Tage stand in Mafeking alles gut.

Das heißt: Man hungerte weiter, wie folgendes Telegramm vom 5. April beweist: Garnison und Bevölkerung von Mafeking hungern bitterlich. Seit Oberst Plumers Demonstration am 31. März fand kein Bombardement mehr statt. Der Burengeneral Snyman war mit einer beträchtlichen Anzahl von Truppen und Geschützen abgezogen, um sich der von Norden kommenden Entsatz-Kolonnen entgegenzusetzen. Er kehrte am 4. April zurück und nahm sofort das Bombardement mit großer Heftigkeit wieder auf. Das Kommando der Buren hat der junge Cronje, der die Stadt unter allen Umständen nehmen will.

In Natal ist seit den Kämpfen vor acht Tagen nichts Sonderliches mehr passiert. Die Londoner Abendblätter melden aus Ladysmith vom Montag: Eingeborene Kundschafher berichten, die Buren aus dem Glandslaage-Distrikt hätten sich über die Biggarsberge zurückgezogen. Einer Burenabtheilung von Jagersfarm bei Walsbani sei es gelungen, drei Koshengruben in der Nähe von Wesselsnek durch Dynamit zu zerstören.

Gege die Behandlung englischer Gefangener durch die Buren hat Lord Roberts protestirt. Wie aus Blumfontein vom Sonnabend das „Niederösterreich. Bureau“ meldet, hat Feldmarschall Roberts in einer Depesche an den Präsidenten Krüger gegen die Behandlung der in Pretoria gefangen gehaltenen Offiziere und Mannschaften aus der Kapkolonie entchiedene Verwahrung eingelegt. — Die Buren haben viel eher Veranlassung zu Protesten wegen der unglücklichen Behandlung ihrer gefangenen Landsleute durch die Engländer.

Unter den aus Transvaal ausgewiesenen englischen Unterthanen, die nach Lourenzo Marques abgeschoben werden, ist der größte Nothstand ausgebrochen. Aus Transvaal sollen noch weitere 1500 Engländer ausgewiesen werden; davon sind 800 gänzlich mittellos.

Nach einer Meldung des „Niederösterreich. Bureau“ aus Beira vom 14. April trafen dort 3 Transportschiffe mit australischen Buschmännern ein.

Auf St. Helena sind bekanntlich General Cronje, Oberst Schiel und andere Burenkämpfer eingetroffen. Von Oberst Schiel wird berichtet, daß er bald nach der Ankunft einen Fluchtversuch unternahm. „Niederösterreich. Bureau“ meldet darüber unterm 15. d. Mts.:

Oberst Schiel und zwei andere Gefangene gaben gestern einem Schiffer Geld, damit er einen Brief auf den holländischen Kreuzer trage. Der Schiffer irrte sich jedoch und brachte den Brief nach dem englischen Kreuzer „Niobe“. Schiel und die beiden anderen Gefangenen versuchten am Abend zu entfliehen, wurden aber verhaftet. In den Taschen von Schiel wurde ein großes Messer gefunden. Heute wurde Schiel mit seinen Genossen gelandet und unter Bedeckung nach der Citadelle gebracht.

Ein Telegramm vom Montag ergänzt diese Mittheilungen dahin, daß Schiel bereits wieder aus der Citadelle entlassen worden sei. Es muß also sowohl mit dem Fluchtversuch als mit dem Taschmesser nichts besonderes auf sich gehabt haben. Selbst der Londoner „Standard“ bezweifelt übrigens den Fluchtversuch Schiels hart. Der Aufenthaltsort der Gefangenen ist ein Lager bei Deadwood. Uebrigens aber kann auch der schönfärbereiche Bericht nicht verheimlichen, daß aus Kapstadt Gesandten mit eingeschleppt worden sind, denn er erwähnt: „Sechs Gefangene, die an Typhus, und neun, die an Malaria leidend einzeln, kamen ins Hospital.“ Hoffentlich pflegt man im Lager von Deadwood nicht in unmenslicher Weise Gefunde und Kranke zusammen, wie es in Kapstadt geschah.

Die Sonder-Gesandtschaft der Burenrepublik ist am Sonntag Vormittag in Begleitung des Generalen Dr. Leyds im Haag (Holland) eingetroffen und am Bahnhofe von einer zahlreichen Menschenmenge mit Hochrufen auf die Buren empfangen worden. Die Dauer des Aufenthalts der Mission daselbst ist unbestimmt. Der Führer der Sondergesandtschaft Fischer, tratete am Montag Vormittag dem Premierminister des Niederländischen Kabinetts, Pierjon, einen Besuch ab, bei dem der Gesandte Dr. Leyds zugegen war. Am Montag Nachmittag besuchte die Sondergesandtschaft der Südafrikanischen Republik noch den Minister des Aeußeren de Beaufort und andere Persönlichkeiten. Beim Verlassen des Hotels wurde die Gesandtschaft von der Menge lebhaft begrüßt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 18. April 1900.

Achtung, Maler, Schmiede, Kesselschmiede und deren Hülfarbeiter, Schuhmacher, Tapezierer! Zuzug nach Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureau befindet sich: Maler und Schuhmacher, Lederstraße 3 bei Lecke; Schmiede, Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahrman; Tapezierer, Marlesgrube 22 bei Humohr.

Achtung! Sämtliche Braunbierbrauereibesitzer haben die Verhandlung mit der Lohnkommission abgelehnt. Ihre Arbeiter sind

daher zum Streit gezwungen. Die Arbeiterschaft wird daher wissen, was sie schon von heute an zu tun hat. Niemand hat bewilligt. Alle Brauereibetriebe sind gleich.

Achtung, Brauereibauer! Wegen Maßregelung ist der Bezug nach den Betrieben von **Uter, Fischergrube, und Reimer, Hülfstraße**, streng fernzuhalten. Die Arbeiterschaft wird ersucht, für Durchführung dieser Maßregel Sorge zu tragen.

Die diesjährige Maifeier.

Das Polizeiamt hat an das Maifeierkomitee folgenden Bescheid erteilt:

Das Polizeiamt beschloß, die nachgesuchte Erlaubnis unter den nachstehenden Bedingungen zu erteilen:

- Die einzelnen Vereine dürfen im Interesse des werktätigen Verkehrs nur alsdann in geschlossenem Zuge von ihren Vereinslokalen nach dem Sammelplatz auf dem Mühlentrink marschieren, wenn sie, unter Vermittlung der Königs- und der Mühlentrinkstraße, den nächsten Weg von ihrem Vereinslokal zu dem Sammelplatz nehmen. Musik ist hierbei nicht gestattet.
- Gleichfalls aus Verkehrsinteressen hat sich der Zug nach **Moising** nicht durch die **Tronefoder Allee**, sondern durch die **Friedrich Wilhelm- und Uhlendstraße** zu bewegen.
- Es sind Aufseher zu bestimmen, welche dafür zu sorgen haben, daß die Straßenbahn unbehindert verkehren kann und daß an dem **Genier Eisenbahnübergang** den eisenbahnpolizeilichen Vorschriften und den Anordnungen der dort im Dienste befindlichen Eisenbahnbeamten unbedingt Folge geleistet wird.
- Auf dem **Rückmarsch** durch die **Moisinger Allee** hat sich der Zug an der **Ecke Moisinger- und Lachswehr Allee** aufzulösen. Bis dahin ist Musik gestattet.
- Die Beteiligung schulpflichtiger Kinder in geschlossenem Zuge ist verboten.

Zum Tapezierstreik.

In einer am Dienstag abgehaltenen Innungs-Versammlung stand auch der Streit zur Diskussion. Es ward jedoch kein Resultat erzielt, da trotz des Strafsystems der Besuch ein sehr schlechter war. Der Streit muß somit bis auf das nächste weitergeführt werden. Im Streit befinden sich noch 14 Tapezierer. An Arbeitswilligen sind insgesamt 7 zu verzeichnen, hauptsächlich bei der Firma **Schmann**.

Zur Brauereibewegung. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß keine Brauerei bewilligt hat. Verschiedene Besitzer reden sich damit aus, daß sie an der Sache garnicht beteiligt seien. Das sind Fleusen. Sie haben alle ohne Ausnahme die bekannten Schriftstücke mit unterzeichnet. Und da heißt es eben: Mitgegangen, mitgefangen! Wir verweisen noch darauf, daß die großen Hamburg-Artorcer Brauereien die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben. Da können die Brauereibesitzer mindestens unterhandeln. Thun sie das nicht, nur dann müssen eben die „Eisenb.-Ztg.“ und ihre Gesinnungsgenossen das Brauereiverhalten verurteilen. Arbeiter vergriffen sich jedenfalls einseitig an diesem Getränk nicht.

Die **Schmiedeschmied** beschloßen Weiterführung des Streiks. Ferner soll die Lohnkommission mit zwei Geschäften, die bewilligt, jedoch anscheinend den Tarif durchbrochen haben, in Unterhandlungen eintreten.

Zum Schmiedestreik. Die für gestern Abend angelegte Verhandlung mit der Werkdirektion verlief ergebnislos.

Der **Malerstreik** darf als beendet angesehen werden. Die Arbeit wird voraussichtlich am Donnerstag

Morgen wieder aufgenommen werden. Näherer Bericht folgt.

Bürger Lübeck, erwacht! Die „Eisenb.-Ztg.“ sucht sich die Freundschaft der Streikenden dadurch zu erwerben, daß sie alle auf Streiks bezüglichen Notizen des „Lüb. Volksb.“ zum Abdruck bringt. Das ist lobenswerth! Ob freilich jetzt die schlaftrüben Bürger geneigt sein werden, ihres Lebens Unverstand in Brauereibetriebe zu erkaufen, bezweifeln wir. Ein „Echtes“ ist ihnen denn doch lieber.

Die **Kutscher** machen wir darauf aufmerksam, daß von den Brauereibetrieben Kutscher als Ersatz für die Abgehenden gesucht werden. Da es sich um eine Lohnbewegung handelt, durch die es eine ganz geringfügige Forderung zu erkämpfen gilt, so werden die Kutscher um solidarische Verhalten ersucht. Heute annoch z. B. wieder Herr **Stahmer**. Mögen die Herren unterhandeln, dann sparen sie das Geld für Insuperate.

Ein **großer Hauptschlag** thut die bürgerliche Presse mit folgender, in ihren Zwecken äußerst durchsichtigen Notiz: Ein Alt großer Kohleberg wurde gestern Morgen in der Turnhalle verübt. Es wurden den vier Malerjunggeleuten, welche sich nicht dem streikenden Fachverein angeschlossen haben, in einem unbewachten Augenblick die sämtlichen in den Osterferien angefertigten Zeichnungen und Malereien zerissen und zerstört. Es ist sofort bei der Kriminalpolizei Anzeige erstattet worden und es wird wohl nicht schwer fallen, den oder die Thäter zu ermitteln. Wen trifft die Schuld für solche Rohheiten, die am zweckmäßigsten mit einer recht tüchtigen Tracht Prügel gelohnt werden?

Ja, warum beantwortet man sich diese Frage nicht selbst? Was traf die Schuld, als ein paar Duden das **Wahlbüchlein** Hünengrab demolirten? — Uebrigens sind zwei der Verübter dieses Dummheitsstückes ermittelt und zur Rechenschaft gezogen.

Bom Arbeitsnachweis in der Fischergrube. Mehrere hiesige Arbeiter, welche am Dienstag Morgen hier eintrafen, erhielten seitens des Nachweiskbüros keine Arbeitsbescheinigung, obwohl genügend Arbeit vorhanden ist. Begründet wurde die ablehnende Haltung damit, daß nach der Geschäftsordnung kein Arbeiter eingestellt werden dürfe, der nicht in Besitze eines Entlassungsscheines vom früheren Arbeitgeber sei. Dieses Verfahren ist um so unverständlicher, als in Dänemark notorisch keine Abgangskarte verabsolgt werden.

Die **Brauereibewegungskommission** hält am Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr eine Sitzung ab.

Pariser Weltausstellung. Für die Pariser Weltausstellung sieht, wie man dem „Hann. Cour.“ von hier schreibt, von Lübeck aus die Modelle von fünf alten Lübecker Kriegs- und Handelschiffen nach Paris zur Befehdung gekommen. Die Instandhaltung der Takelage dieser Modelle, von denen drei dem Museum und zwei der Schiffergesellschaft gehören, hat längere Zeit in Anspruch genommen. — Außerdem ist auch von Lübeck ein Modell des der Hanseatischen Alters- und Invaliditätsgesellschaft gehörigen **Genealogischen in Döberberg a. S.** nach Paris zur Weltausstellung entsandt worden.

Seinen Verletzungen erlegen ist der Arbeiter **Heinrich**, welcher auf dem Elevator bei der **Sassanfall** verunglückte. — Jetzt wird dem Todten die Schuld zugeschoben. Der kann sich ja allerdings nicht mehr verteidigen, aber die Öffentlichkeit weiß ganz genau, wo die Verantwortlichen sitzen.

Von der elektrischen Straßenbahn wurde am Sonnabend in der **Israelsdorfer Allee** ein Arbeiter umgefahren. Er trug einen Schlüsselbruch und eine Gehirnerschütterung davon.

Leichenfund. Aus dem Stadtgraben wurde gestern früh die Leiche eines seit 9 Wochen vermißten Arbeiters gezogen.

Zum Landgerichtsdirektor an Stelle des verstorbenen Herrn **Werner** ist Landgerichtsrath **Kunde** in Oldenburg ernannt.

Eine **Versammlung** der Bürgerchaft findet am Montag, den 23. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, statt.

Schiffverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 23 Dampfer, 9 Segler, auslaufen sind 27 Dampfer, 20 Segler.

Uebersicht der Lebenden und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat März 1900. Geboren sind 191 Kinder, davon 101 männlichen, 90 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 1 Knabe, 2 Mädchen. Gestorben sind 89 Personen männlichen, 77 weiblichen Geschlechts, in Summe 166. Demnach Ueberschuß an Geburten 22 resp. 20, insgesammt 42. Auf 1000 Einwohner waren 82,17 Geburten, 25,67 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 33, von 1—5 Jahren 12, bis zu 10 Jahren: 1, bis zu 15: 3, bis zu 20: 1, bis zu 30: 8, bis zu 40: 4, bis zu 50: 16, bis zu 60: 13, bis zu 70: 27, bis zu 80: 33, bis zu 90: 14, über 90 Jahre: 2. Die Todesursache war Diphtherie in 1, Keuchhusten in 2, Tuberkulose in 15, Lungenentzündung in 13, entzündliche Krankheiten der Atmungsorgane in 44, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 5, Folgen des Wochenbetts in 0, Krebs in 7, angeborene Lebensschwäche in 9, Altersschwäche in 13, Unglücksfall in 1, Selbstmord in 2, Gelenkrheumatismus in 0, Herzleiden in 7, Krämpfe in 6, Nierenleiden in 3, Wassersucht in 0, Schlagfluß in 10, Typhus in 1, Malaria in 0, Scharlach in 0, sonstige Krankheiten in 21, unbekannt in 6 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 81, Vorstadt St. Jürgen 16, St. Lorenz 42, St. Gertrud 9, die Krankeenanstalten 18.

Öffentliches Schlachthaus. Im März 1900 wurden geschlachtet: 119 Ochsen, 58 Bullen, 367 Kühe und Stieren, 491 fette Kälber, 1244 mästere Kälber, 21 Lämmer, 20 Ziegen, 2614 Schweine, 425 Schafe, 65 Pferde, zusammen 5424 Thiere gegen 4984 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Bei lebenden Thieren fand eine Beanspruchung nicht statt. Bei geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung und wasseriger Beschaffenheit des Fleisches: 1 Kuh wegen Abzehrung und wässriger Beschaffenheit des Fleisches, 1 Kuh wegen Milzbrand, 1 Kuh, 1 Schwein und 1 nicht. Kalb wegen Tuberkulose, 2 Schweine wegen Schweinepest, 1 nicht. Kalb wegen Tuberkulose. Im Dampf-Desinfektor wurden getödtet: 1 Kuh u. 9 Schweine wegen Tuberkulose. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 661 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschlachtlich beiseite 9951 kg Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthaus untersucht, 8 Rinderlungen wegen Tuberkulose, 1 Rinderunge wegen Entzündung, 1 Kalbstunge wegen Diphtherie, 10 kg Kalbfleisch wegen Anreife, 117 kg Schweinefleisch wegen Tuberkulose wurden im Dampf-Desinfektor getödtet.

Die Menagerie von Wassertroneer, verbunden mit einem Raubthierzirkus, wurde während der Feiertage außerordentlich stark besucht. Diese Thierausstellung ist auch sehr interessant, weniger vielleicht wegen der großen Zahl der Thiere, als besonders wegen der schönen Exemplare und der vielen, vorzüglich dressirten Raubthiere. Am zahlreichsten sind Löwen vertreten, vom Löwenbaby (Jogar 7 Stüd!) bis zum ausgewachsenen, statlichen Berberlöwen. Selbst zoologische Gärten größeren Umfangs dürften kaum über soviel Thiere dieser Art verfügen. Die Thiere sind sämtlich gut gepflegt und statlich anzusehen. Das werthvollste Objekt der Menagerie dürfte jedoch ein lebender Schimpanse sein, ein jener menschenähnlicher Affe. Im Uebrigen sind noch Elefant, Seelöwe, Pelikan, Leopard, Hyäne um. in guten Exemplaren vertreten. Den „Clou“ der Menagerie bilden aber zweifellos die vorzüglichsten Dressuren, die vorgeführt werden. Sie unterscheiden sich vortheilhaft von anderen ähnlichen Vorstellungen dieser Art dadurch, daß sie weniger aufregend wirken. Wie sich **Roama Vera** unter den wilden Bestien bewegt, muß man gesehen haben, um andere Behauptung ihrem ganzen Umfange nach verstehen zu können. Ganz ungezwungen bewegt sich die Dame unter sechs Löwen und einem Tiger, als handle es sich um Hauskaten. Den Knallseffekt der Dressur bildet der Ringkampf zwischen der unerfahrenden Dompheue und einer ausgewachsenen Wüvin, wobei das Thier unterliegt. Der Direktor der Menagerie selbst führt zwei Eisbären in einer sehr gut gelungenen Dressur vor, Mr. Jean den Elefanten und später zwei Panther, alles in wohlgelegener Ausführung. Nimmt man alles in allem, so ist der Besuch der Menagerie nur zu empfehlen.

Hamburg. Der Streit der Schiffszimmerer ist beendet. Es wurde eine kleine Lohn-erhöhung erzielt. — In **Altona** streiken Maurer und Zimmerer wegen Nichtbewilligung der Vesperpause.

Kiel. Streik. Sämtliche Expeditionsarbeiter des hiesigen Güterbahnhofs stellen, wie dem „Hamb. Frdb.“ telegraphirt wird, wegen Verweigerung einer Erhöhung des Wochenlohnes von 18 auf 20 Mark Seitens des Unternehmers die Arbeit ein. In Folge dessen ruht die Ab- und Zufuhr von Eisenbahngütern fast vollständig.

Schwerin. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich, wie hiesige Blätter melden. Sonnabend Nachmittag auf dem großen See. Der Fischermeister **P.** hatte mit seinem Schwiegerjohne, einem Maler, und einem aus Hamburg zu Besuch hier weilenden erwachsenen Sohne, eine Bootsfahrt unternommen, bei der der Vater und der Schwiegerjohn ertranken, während der dritte Mann gerettet werden konnte. Eine Wittve und vier unerwachsene Kinder beweinen, außer den übrigen Angehörigen, den so schweren Verlust.

Hierzu eine Beilage.

Dankagung. Für die uns erwiesene herzliche Theilnahme und reiche Kranzspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes und Bruders, besonders den Kollegen der Werkstätte Festerling, sowie dem Holzarbeiterverband, dem Socialdemokratischen Verein und Gesangsverein „Eintracht“ sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
Frau **Louise Hüsmert** und Sohn,
Heinrich Hüsmert und Familie.

Unsern Kollegen **J. Rohwender** in der Friedenstraße 31 zu seinem 59. Geburtstag ein 999 mal donnerndes Hoch. Mehrere Kollegen.

Eine **Küche, Stube und Bodenraum** zu vermieten. Näheres Fischstraße 10, 1. E., St. Abends von 6—8 Uhr.

Gesucht ordentlicher **Lauffunge** außer der Schulzeit.
J. S. Kleve, Untertrave 9.

Gesucht zu sofort oder 1. Mai ein **kräftiger Bursche** kleine Altesfähre 1.

Gesucht ein **Ruderboot**.

Offerten n. **W K 16** an die Exped. d. Bl.

Sarg-Magazin Grösstes Lager am hiesigen Platze.
ob. Mühlentstr. 13. **Gebr. Müter** Billige Preise.
Fernspr. 427. Stets Neuheiten in Berl- u. Metallkranzen.
Uebersführung von und nach Auswärts.

Die Besohl-Anstalt Engelsgrube 46 empfiehlt
Herren-Sohlen von Mt. 1,50
Damen- " " 1,10
Kinder- " " 0,50
Herren-Abfäße von 50—60 Pfg.
Damen- " " 40—50 "
Kinder- " " 20—30 "
Gleichzeitig bringe mein Lager fertiger Schuhwaren in empfehl. Erinnerung.
Bestellung nach Maß prompt und billig.
Ludw. Schröder, Schuhmachermeister.

Paul Drauschke, Hundestraße 12.
Fahrrad-Reparatur-Werkstatt.
Verretungen erstklassiger deutscher Marken. Sämtliche Zubehörsache vorräthig.
Neu. Radlaufglocken, Seitenantrieb. Neu.
Sämtliche Reparaturen werden aufs Sauberste ausgeführt. Geschäftsprinzip:
Solide Arbeit, angemessene Preise.

Ein freundl. Zimmer **Dankwartsgrube 51**, 1. Etage, Stügel. **Freundl. Logis** zu vermieten **Langer Lohberg 27.**

Neuen Hochglanz
erzielt jede practische Hausfrau auf gebrauchten Möbeln durch Anwendung meiner ausgezeichneten **Möbel-Politur**. Mischungen ausgeschloffen.
Flasche 50 Pfg.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Butter
en gros & en detail
feinstes Produkt
empfiehlt zu stets billigsten Preisen
Ludw. Hartwig
Obertrave 8.

Mai-Feier 1900.

Dienstag den 1. Mai:

Morgenfeier im Colosseum, bestehend in: Ansprache, Concert, Gesangvorträgen der Arbeiter-
gesangvereine, Aufführungen des hiesigen Arbeiter-Turnvereins und des Arbeiter-Radfahrervereins,
lebenden Bildern und allgemeinem Gesang. Anfang der Feier Morgens präcise 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Nach-
mittags: **Ausflug sämtlicher Gewerkschaften und Vereine** mit Fahnen und Bannern
und unter Begleitung von 5 Musikkapellen nach **Moisling**. Aufstellung der verschiedenen
Gewerkschaften und Vereine Nachmittags 1 Uhr auf dem Brink vor dem Mühlenthor. **Abmarsch**
von dort präcise 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nach dem Lokale des Herrn Böttcher in Moisling. Nach Ankunft dort-
selbst: **Ansprache** des Genossen **Theod. Schwartz**. Musik- und Gesangvorträge. Hierauf:
Concert auf dem Festplatze und in den verschiedenen Lokalen Moislings bis 7 $\frac{1}{4}$ Uhr Abends.
Rückmarsch um 7 $\frac{3}{4}$ Uhr mit Musik durch die Moislinger Allee bis zur Lachswehr-Allee, woselbst
Auflösung des Zuges.

Gewerkschaften und Vereine, welche sich am Ausfluge betheiligen wollen, werden ersucht, dies spätestens bis zum 25. April dem
Genossen Stolle, Johannisstraße 50, mitzutheilen. Gewerkschaften, die noch keine Karten zum Vertrieb übernommen haben,
werden ersucht, solche baldigst vom Genossen Emil Feig zu entnehmen. Außerdem sind noch Karten à 20 Pfg. zu haben bei
A. Stolle, Johannisstraße 50; C. Wittfoot, Hützstraße 18; S. Boyesen, Böttcherstraße 18; W. Menschel, Unter-
trave 53; G. Meyer, Klappenstr. 24a; F. Seeke, Lederstraße 3 und in der Expedition des „Lüb. Volksb.“, Johannisstr. 50.

Die Karten sind sichtbar zu tragen.

Um recht rege Betheiligung ersucht

Das Comité.

Folkers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25

empfehl
gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polster-
waren, vom einfachsten bis zum
eleganteren, zu billigen Preisen.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin

Marlesgrube 9

empfehl gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Schultornister Taschen Bücherträger

anerkannt vorzügl. Haltbarkeit
C. Hasse
Kupferschmiedestraße 11.

Flohm-Heringe, Anchovis

billig und gut.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Mitglieder- Versammlung

des
Verbandes der Brauer
und verw. Berufsge nossen
am **Donnerstag den 19. April**
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
Schubbewegung der Brauereibranche.
Beschäftigung.
Die Karten-Kassenscheine ist hierzu eingeleitet.

Nur noch diese Woche. Auf dem Burgfelde.

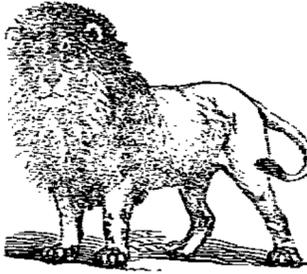
Europas größte Menagerie und Raubthier-Circus.

Das größte Unternehmen in diesem Genre.
Sehr reichhaltiger Thierbestand aus allen Welttheilen, darunter die seltensten und
werthvollsten Exemplare.

Sie noch nie gesehen.

Löwen- Ringkampf.

Original-Dressur der Madame
Nouma Wera.



Neu: Vorführung der Panther- u. Puma-Gruppe, dargeht von dem kühnen und unerschrockenen
Dompteur Mr. Jean; eine Dressur die man bisher noch nicht gesehen hat.
Ferner: Vorführung des Wunder-Elephanten Jenny und des Seelöwen Coco.
Mit das Neueste auf dem Gebiete der Raubthier-
Dressur ist die Vorführung der Eisbären **Max und Moritz** von dem berühmtesten
Dompteur d. Gegente.
Aus dem reichhaltigen Thierbestande ist besonders hervorzuheben:

Sie noch nie gesehen. **Chimpanzen u. lebend. Seelöwen** Sie noch nie gesehen.
welche bisher von keiner Menagerie gezeigt wurden.

Ferner: **26 prachtv. Löwen** von seltener Größe und Schönheit.
Täglich 2 große Dressur-Vorstellungen, Nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ und Abends 8 Uhr mit Dressur und
Abrihtung sämtlicher Raubthiere. Fütterung 4 $\frac{1}{2}$ und 8 Uhr.
Preise der Plätze: I. Platz 1 Mk., II. Platz 50 Pfg.
Militär ohne Charge und Kinder unter 10 Jahren zahlen I. Platz 50 Pfg., II. Platz 30 Pfg.
Hochachtungsvoll Die Direction.

Sarg-Magazin

Carl Börek
102 untere Fleischhauerstr. 102.
Größte Auswahl. Billige Preise.

**15 000 Pfund
alten Eilster Fettsäse**
Pfund 35 Pfg.
müssen schnell geräutet werden.
Koop, Glodengießerstraße 31.

Billig offerirt für Wiederverkäufer:
**la. Berger Flohmheringe,
la. Fettheringe in gr. Auswahl,
la. echte Anchovis,
Essig und Essigsprit**
in Gebinden jeder Größe.
H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischergrube 61.

Opel-Fahrräder

feinste Marke.
Emil Seidel & Co.
Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

Achtung!
**Bauarbeiter-Schutz-
Commission!**
Donnerstag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr präcise.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist noth-
wendig.

Verband der Bäcker

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum
VIII. Stiftungsfest
am Sonntag den 22. April 1900
im Lokale Frahm, „Concordia-Garten.“
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pfg., Damen frei.
Aufführung des Theaterstückes:
Der Magdalarbeitsstag
oder: Ein bekehrter Bäckermeister.
Streikende haben gegen Legitimation freien Eintritt.
Das Comité.

**Lübeck. Reuterkrug.
Circus Jansly.**
Täglich Abend 8 Uhr
Gr. brillante Vorstellung.
Vollständig neues Künstlerpersonal.
Vorzügliche Clowns. Großes Balletcorps.
Brillante Schul- u. Freizeitspferde
Billets von 10 bis 6 Uhr bei Herrn
Sager, Kohlmarkt. Dugendbillets gültig.
Näheres die Tageszettel.

Das Berliner Gewerkschaftshaus.

In Berlin wurde Sonnabend Abend eine Gründung der Arbeiterschaft dem Verfehr übergeben, die ein Ausdruck des Fortschreitens der Arbeiterklasse ist, ihrerseits aber auch wieder zur Stärkung des Gefühls der Zusammengehörigkeit aller Arbeiter und somit zur Stärkung der gesamten Arbeiterbewegung beitragen wird, das neue Gewerkschaftshaus.

Die moderne Arbeiterbewegung ist keine einseitig politische, der Klassenkampf des Proletariats kann nicht einseitig lediglich als Kampf um politische Rechte geführt werden, er muß vielmehr den Arbeiter in seinem gesamten Leben, in allen Neigungen seiner Lebensfähigkeit erfassen; dadurch wird das begeisterte Gefühl des Kampfes für den Fortschritt der großen Volksmasse, für den allgemeinen Kulturfortschritt geschaffen und beständig gestärkt, ein Gefühl, das allen Gegnern der Arbeiter fehlt und der Sozialdemokratie den sicheren Sieg verbürgt. Neben dem nie rastenden politischen Kampf, dem Kampf um die Erringung politischer Freiheiten und Rechte, dem Kampf um fortschreitende Demokratisierung und Sozialisierung des gesamten Staatslebens muß daher die andauernde wirtschaftliche Stärkung der Arbeiter erstrebt und erkämpft werden, nämlich vor allem die Gewerkschaften danach streben, mehr und mehr die Arbeiter in den Kreis ihrer Organisationen zu ziehen und ihre Stellung den Unternehmern gegenüber zu stärken. Ja, man kann getrost behaupten, nur in dem Maße, wie es den Gewerkschaften gelingt, diese Aufgabe zu erfüllen, nur in dem Maße, wie der gewerkschaftliche Kampf die bürgerliche Stellung der Arbeiter stärkt, nur in dem Maße haben politische Errungenschaften einen wirklichen Wert. Man darf den Wert der gesetzgeberischen Maßnahmen nicht überschätzen. Ein noch so gutes Gesetz giebt gar keinen Schutz, wenn den Organen, die mit seiner Ausführung betraut sind, das Verständnis dafür abgeht; die Arbeiter aller Vaterländer des einzigen Deutschlands wissen ein Lied davon zu singen. Die Gleichheit vor dem Gesetz ist eine der werthvollsten politischen Errungenschaften; sie ist aber eben nur eine politische Errungenschaft, d. h. sie steht auf dem Papier. In Wirklichkeit ist das gleiche Recht noch keineswegs vorhanden. Urtheile, wie das jüngst in Gütrow gefällte, oder wie das Löttauer, sind eben nur möglich, wenn die Geschworenen und die Richter in dem zu richtenden nicht den gleichberechtigten Menschen, sondern den politisch und vor allen Dingen den wirtschaftlich zu Unterdrückenden erblicken. In dieser Hinsicht ist der gewerkschaftliche Kampf in erster Linie mit berufen, den herrschenden Klassen die Empfindung von dem Arbeiter als einem gleichwertigen Menschen beizubringen und seine Gleichberechtigung zu erreichen.

Ein Beweis dafür, daß dieser Kampf bereits Erfolge gezeitigt hat, ist u. A. auch die Gründung des Berliner Gewerkschaftshauses. Zu seiner Begründung traten Ende 1897 mit dem Genossen Arons die Vertreter von 30 Berliner Gewerkschaften zusammen, und zwar je ein Bauarbeiter, Bildhauer, Böttcher, Buchbinder, Buchdrucker-Hilfsarbeiter, Droschkenschreiber, Former, Glaser, Goldarbeiter, Graveur, Handelskassensarbeiter, Holzbearbeitungsmaschinen-Arbeiter, Korbmacher, Kupferschmied, Lederzurichter, Lithograph, Metallarbeiter, Möbelpolierer, Porzellanarbeiter, Schirmmacher, Sattler, Schmied, Schneider, Schuhmacher, Stereotypen, Tapezierer, Textilarbeiter, Tischler, Tischler, Tischler, Tischler. Diese Personen, resp. die von ihnen vertretenen Gewerkschaften brachten ein Kapital von 64.000 Mk. auf und begründeten im Februar 1898 eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, deren Geschäftsführer gegenwärtig unsere Parteigenossen Busse, Hagen, Sassenbach sind, während der Aufsichtsrath von den Genossen Arons, Pöhl und Sillier gebildet wird.

Der Zweck der Gesellschaft war der Bau und Betrieb eines Gewerkschaftshauses, in welchem die Gewerkschaften

und Krankenkassen ihre Büroräume und die organisierten Arbeiter ein behagliches Heim finden sollten. Gleichzeitig war der Betrieb einer Herberge mit in Aussicht genommen. Das kleine Kapital reichte zur Durchführung dieser Aufgaben natürlich in keiner Weise aus; deshalb wurde beschlossen, zum Ankauf eines Grundstückes und zur Errichtung der nöthigen Baulichkeiten Hypothekenschulden aufzunehmen, während das Gründungskapital unangetastet als Betriebskapital reserviert bleiben sollte. Es war dies der einzig mögliche Weg, wenn man wirklich etwas der Berliner Arbeiterschaft würdiges, ein modernes Gebäude auf eigenem Grund und Boden, schaffen wollte. Hierdurch wurde man zugleich zur größten Sparsamkeit und zur vorzüglichsten kaufmännischen Berechnung gezwungen, da ja die aufgenommenen Hypotheken durch den Betrieb verzinst werden müssen.

Der Preis des Grundstückes, das die Gesellschaft kaufte, betrug mehr als eine halbe Million Mark; für die gesamten Baulichkeiten und Einrichtungen ist ein Betrag von 800.000 bis 900.000 Mark nothwendig gewesen. Hierfür sind auf einem rechteckigen Grundstück von 34 Meter Front und 102 Meter Tiefe drei Hauptgebäude errichtet. Das Vorderhaus mit einem großen Seitenflügel enthält im Parterregehoß ein großes Restaurant, welches geräumig und behaglich mit allem Komfort, den die Errungenschaften unserer Technik gestatten, (elektrisches Licht, Ventilation usw.) eingerichtet ist. Es wird sich vermuthlich zu einem Hauptverkehrsort der Arbeiter entwickeln, deren Begehrlichkeit nach den Gütern dieser Welt hoffentlich gehoben wird, wenn sie den anheimelnden Raum mit ihren sonstigen Wohn- und Wirkungsstätten vergleichen; die tägliche Anschauung dessen, was die fortgeschrittene Kultur möglich macht, soll das Streben wecken und festigen, durch kampffreudige Organisation von den Gütern der Erde auch für sich soviel zu erringen, um das Heim angenehm und wohlthätig, das Leben durch die Abwechslung von Arbeit und Ruhe mit Erholung und geistiger Anregung lebenswerth zu gestalten.

Die übrigen Stockwerke des Vorderhauses enthalten bequem und praktisch eingerichtete Büroräume für die Gewerkschaften und Krankenkassen. Die größeren Gewerkschaften haben neben den Büroräumen meist noch einen Wartesaal gemiethet, in welchem die Arbeitstuchenden in den Bureauräumen sich aufhalten können. Für die kleineren Gewerkschaften, die eigene Büroräume nicht mietzen können, stehen zunächst in einem großen Saale — nach Bedarf werden mehr Räume dafür bereit gestellt werden — eine Reihe von Tischen zur Verfügung, an denen sie gegen eine geringe Platzmiete, 10 Mark monatlich, ihre Arbeitstische aufschlagen können; auch hier befinden sich größere Nebenräume zum Aufenthalt der Arbeitstuchenden während der Geschäftsstunden. Sie können telephonisch von hier von den Arbeitgebern jederzeit bestellt werden.

Den Abschluß des ersten großen Hofes bildet ein Obergeschoß, welches die Versammlungsräume enthält. Betritt man dieses Gebäude durch das Hauptportal, so bleibt man überrascht in einem herrlichen Vestibül stehen, in welchem eine breite Treppe zum Hochparterre und dann nach beiden Seiten vereinigt zu der oberen Etage mit dem großen Saale führt. Derselbe faßt mit seinen Gallerien und Nebenräumen bequem 1200 bis 1300 Personen. Ueber ihm liegen unter dem Dach ausgedehnte Ventilationseinrichtungen, durch welche frische Luft, die im Winter vorgewärmt wird, in den Saal gepreßt wird. Das Parterregehoß enthält zwei kleinere Säle, für kleinere Gewerkschafts-Versammlungen geeignet, und außerdem noch ein kleineres Versammlungs- und Rathungszimmer.

Eine ganz besondere Sorgfalt hat die Gesellschaft auf die Errichtung der Herberge verwandt, die für 200 Betten eingerichtet ist. Dieser Theil des Betriebes wird von vielen Arbeitern mit besonders freudiger Bewunderung begrüßt werden, kennen doch die meisten unserer Leher die elenden Zustände der Arbeiterherbergen, die gemeinsamen stinken Schlafräume mit den schmutzigen, stinkenden Betten und dem

vielen Ungeziefer zur Genüge aus eigener Erfahrung. Beim Herbergswesen sucht auch die Wohlthätigkeit der herrschenden Klassen einzugreifen, und man muß zugeben, daß in den christlichen Herbergen manches Gute geschaffen ist. Aber der Arbeiter hat das Recht, statt der Wohlthat eine vollgültige Leistung gegen angemessene Bezahlung zu verlangen, ganz abgesehen davon, daß die damit zusammenhängende Bethätigung frommen Glaubens durchaus nicht nach Jedermanns Geschmack ist. So haben denn die Arbeiter der verschiedenen Städte mit vollem Recht verurteilt, Gewerkschaftshäuser mit Herbergsbetrieb zu errichten, in denen die wandernden Proletarier eine behaglichere Unterkunft finden, als es bis jetzt meist möglich ist.

Das Herbergsgeschoß des Berliner Gewerkschaftshauses schließt den zweiten Hof ab. Es besteht aus einem Quergebäude mit zwei Seitenflügeln, die einen dritten Hofraum umschließen. Dadurch ist erreicht, daß das Gebäude von allen Seiten Licht erhält, so daß nirgends ein dunkler Winkel zu finden ist. Die Herberge ist von der Straße aus durch einen besonderen Zugang zu erreichen, so daß die Zureisenden nicht gezwungen sind, in Verbindung mit den Restaurationsräumen zu kommen. Beim Eintritt in die Herberge kommt man zunächst in das Aufnahmezimmer, an das sich Wohnräume für die Angestellten und die Küche für die Herbergswirtschaft anschließen. Außerdem befindet sich im Erdgeschoß die Badeeinrichtung: 11 Brausebäder und 2 Wannenbäder. Die Benutzung derselben ist für Reisende, die mit Ungeziefer behaftet sind — das kann auf einer langen Wanderschaft Jedem passieren — obligatorisch. Hinter den Bädern befindet sich in einem besonderen Räume ein Desinfektionssofen, in welchem die Kleider des Badenden einer gründlichen Reinigung und Befreiung von allem überflüssigen Leben unterzogen werden können.

Das Hochparterre des Gebäudes enthält zwei saalartige Räume, den Restaurationsaal und Lesesaal; in letzterem werden Speisen und Getränke nicht verabfolgt, so daß hier ein behaglicher Aufenthalt ohne Anpreisung geboten ist. Die Seitenflügel des Hochparterres sind von Logierzimmern ausgefüllt, die auch die übrigen drei Stockwerke des Herbergsgeschoßes einnehmen. Die größten Logierzimmer sind mit 11 Betten eingerichtet, dann folgen solche mit 6, 4 und 2 Betten. Lediglich nach der Anzahl der Betten im Zimmer stuft sich der Preis pro Bett ab, da die Zimmer im übrigen sämtlich gleich hell und freundlich sind und die gleiche Einrichtung zeigen. In jedem Zimmer ist eine Anzahl von Waschgelegenheiten mit Selbstpflüfung, und zwar eine für je 2 Betten angebracht. Der Preis des Nachtquartiers ist auf 40, 50, 60 und 75 Pfg. festgesetzt. Man ersieht aus diesen Sätzen, daß es sich keineswegs darum handelt, den auf der Wohlthätigkeit basirten Herbergen, welche 25 Pfg. für das Nachtquartier fordern, oder gar den Asyl für Obdachlose, welche die Armsten der Armen umsonst aufnehmen, Konkurrenz zu machen; vielmehr soll dem wandernden Arbeiter gegen ein angemessenes Entgelt eine bequeme und behagliche Aufenthaltstätte geboten werden, in der er sich als vollberechtigter Mensch, nicht als geduldeten Ueberflüssigen und vom rechten Wege Verirrter fühlen soll.

Die Leitung eines solchen Betriebes muß natürlich mit geschäftlichen Grundfragen betrieben werden; dann ist aber auch ein Rentieren durchaus zu erwarten, zumal die Zinslast keine übermäßige ist. Die erste Hypothek bis zum halben Betrag des Darlehens ist nämlich von der Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt Berlin in Anbetracht des gemeinnützigen Charakters des Unternehmens zu drei Prozent bewilligt worden, und die übrigen Hypotheken sind auch nur mit vier Prozent zu verzinsen. Die Ueberschüsse des Betriebes sollen nach Rückzahlung eines Theiles der Hypotheken und Bildung eines Reservefonds vornehmlich zur Errichtung weiterer Herbergen in anderen Stadtgegenden verwendet werden.

Die Gründung des Gewerkschaftshauses beweist, daß die Arbeiterbewegung in Berlin in kraftvollem Wachsthum begriffen

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie hatte das Gefühl, als ob sie mit ihrem Unterhaltungsversuche abgefallen sei, und Frau Andree hat jetzt den jungen Mann, ihr zu folgen, um im Nebenzimmer die wirtschaftliche Angelegenheit, die ihn hergeführt hatte, mit ihm zu ordnen.“

„Ein recht steifer Herr“, meinte Else, das ft, wie er es that, spitz ausprechend. „Und so unliebenswürdig wie möglich.“

„Das finde ich nicht“, entgegnete Matha ruhig. „Seine ganze Schuld bestand doch nur darin, daß er sich nicht für die Essensfrage interessiert, und damit ist er meinem Empfinden nach im Rechte.“

„Natürlich!“ eiferte sich Else, „Das kommt mir denken, daß Du ihn in Schutz nehmen würdest. So recht ein Herr, wie sie Dir gefallen; erst wie das Grab, steif wie ein Stock, unnahbar, hochmüthig, eingebildet — etwas ganz Besonderes — in seinen Augen nämlich! — wie es sich für meine ganz besondere Schwester geziemt. Das imponirt Dir!“

Matha machte eine ärgerliche Bewegung. „Ich bitte unterthänigst um Verzeihung!“ lachte Else. „Wie lange ist denn dieser weiße Kabe schon bei Euch!“

„Seit vierzehn Tagen.“

„Und bleibt?“

„Ich weiß es nicht. Vermuthlich auf längere Zeit.“

Hellmuth Diebenow war, einem an ihn ergangenen Rufe folgend, aus seiner norddeutschen Heimath in die mitteldeutsche Residenz gekommen, um eine Stellung an einer chemischen Fabrik einzunehmen. Falls die Erwartungen, die man in ihn setzte, sich verwirklichten, harrte seiner dort

in nicht allzuferner Zeit der Posten eines technischen Direktors. Er war ein wissenschaftlich gebildeter, in seinem Fache tüchtiger Mann, dem alle, die ihn näher kannten, mit der größten Hochachtung begegneten. Freilich gab es deren nicht viele. Er trug in der Regel eine gewisse abweisende Kühle zur Schau; und nur wenige Menschen durften sich seiner Freundschaft oder auch nur einer intimen Bekanntschaft rühmen. Sein Bestreben war, zu jeder Zeit und in jeder Lage vollständig korrekt zu handeln. Den Stempel derselben Korrektheit, die seinen inneren Menschen beherrschte, trug auch sein Aeußeres und sein ganzes Auftreten. Sein Anzug war stets tadellos. Alles was ihn umgab, seine Bücher, seine Papiere, die gesammte Zimmereinrichtung befand sich stets in peinlichster Ordnung. Und daß er in seinem Streben nach Ordnung und Sauberkeit hier so wirksam unterstützt wurde, machte ihm die Pension Andree werth und angenehm.

Er war ganz fremd in die Stadt gekommen mit der Absicht, zunächst in einem Hotel abzusitzen. Da wurde ihm von einem Mitreisenden das Andreesche Haus empfohlen. Er beschloß, einen Versuch zu machen, und fand sich zunächst angenehm berührt von der feinen und zurückhaltenden Vornehmheit der Frau vom Hause. Er hatte nicht gern mit ungebildeten Leuten zu thun, aber er liebte es andererseits nicht, auf Gleichgestellte irgend welche Rücksichten nehmen zu müssen. Hier ließ man ihn unbehelligt seines Weges gehen. Mit Frau Andree verkehrte er rein geschäftsmäßig. Es stand ihm auch frei, seine Mahlzeiten einzunehmen, wo er wollte. Zum Mittagessen pflegte er mit seltenen Ausnahmen zu erscheinen, weil er die einfache und kräftige Hausmannskost der Restaurationsküche vorzog. Er nahm seinen Platz an der Tafel ein, erfüllte die Pflicht der Höflichkeit, indem er grüßte und eine etwa an ihn gerichtete Frage nicht unbeantwortet ließ. Zu oft wurde er damit nicht belästigt. Seine Würde und sein imponirendes Wesen flößten den alten Damen gewaltigen Respekt ein. Nur mit Martha

unterhielt er sich gern. Ihre häusliche Tüchtigkeit, ihr weiblicher Takt nöthigten ihn Achtung ab; ihr Ernst und der leise Hauch von Poesie, der sie umschwebte und der ihrem positiven Wesen eigentlich fernstand, zogen ihn an. Oft ruhten seine Blicke unbemerkt auf ihr, und es wollte ihm scheinen, als berge diese ernsten Augen, dieser melancholische Mund ein Räthsel.

„Sind Sie immer so ernst gewesen, Fräulein Andree?“ fragte er sie einmal.

„Ich denke; ich weiß es wirklich nicht. Ich habe nie darüber nachgedacht.“ Es kam ihr ganz seltsam vor, daß sich jemand mit ihr und ihrer Gemüthsstimmung befaße.

Er aber sann häufig darüber nach. Sie erschien ihm wie ein verschlossenes Buch; und das war ihm interessanter als eines, in dem jedermann ohne weiteres blättern kann. Sie mochte wohl manches Trübe in ihrer Jugend durchgemacht haben und nicht dazu erzogen worden sein, fremden Leuten zwangsweise Gesellschaft zu leisten. Er erkundigte sich nach den Familienverhältnissen, nach ihrem Vater; und da erfuhr er alles, was man bei dem plötzlichen Tode desselben gemuthmaßt und sich erzählt hatte.

„Ja“, sagte einer, mit dem er darüber sprach, „es lief auch ein Gerücht um über einen jungen Schweden, den er geschädigt haben sollte.“

„Aber das war vollständig aus der Luft gegriffen!“ wies man ihn zurecht. „Und Andree war ein Ehrenmann! Ja, Andree war ein Ehrenmann!“

Und das war Diebenow lieb zu hören. Er wäre nicht gern in einer Familie geblieben, der ein Makel anhaftete.

XII.

Mit Martha selbst hatte Diebenow kaum je über Familienangelegenheiten gesprochen. Ihre Unterhaltung hatte sich meist um Alltagsereignisse gedreht; zuweilen waren auch Themata abstrakter Natur zwischen ihnen verhandelt worden.

